

Moon – Von Carla Krefß, 6a

„Milena Marilia Moon!“, rief meine Mutter. „Hast du deine Sachen gepackt?“

„Oh je, wenn Mama mich bei meinem vollen Namen nennt, wird es ernst“, überlegte ich und deshalb schrie ich schnell zurück: „Ja, Mama!“ Doch das stimmte nicht ganz. Die Wahrheit war, dass ich noch keinen Finger gerührt hatte. Ich wollte einfach nicht weg aus Deutschland, wollte nicht nach New York. Es war ja nicht so, dass ich Angst davor hatte. Nein, wir waren schon so oft umgezogen, dass mir das eigentlich nichts ausmachte. Eigentlich, doch diesmal war es anders, jetzt wo ich gerade Freunde gefunden und mich endlich richtig eingelebt hatte. In New York würde wieder alles von vorne anfangen, der ganze Trubel, mühsam Freunde zusammenklauben und dann nach einem halben, dreiviertel Jahr doch wieder in ein anderes Land ziehen. Auch wenn mir meine Eltern versprochen hatten, dass wir dieses Mal nicht wieder umziehen würden und in einem Haus mit großem Garten leben würden, ich glaubte nicht wirklich daran, auch wenn es das war, was ich mir schon lange gewünscht hatte.

Eine ganze Stunde fuhren wir durch das Verkehrschaos von New York, aber die Sehenswürdigkeiten sahen wir nicht. Ich hatte dazu auch wenig Lust.

Ich hatte schließlich doch noch widerwillig meine Sachen gepackt und war nun kurz davor, mein neues Zuhause zu sehen. Dann waren wir endlich in diesem Dorf in der Nähe von New York angekommen und konnten unser neues Haus sehen. Der Garten war groß und die umliegende Landschaft ein Traum. Trotzdem vermisste ich Deutschland schon jetzt, aber wenigstens konnte ich diesmal die Landessprache sprechen. Wie jedes Mal wollte sich meine Mutter unbedingt bei den Nachbarn vorstellen und so packte sie ein paar Kekse auf einen Teller und mein Vater und ich trotteten hinter ihr her. Erst verlief es ereignislos. Ältere Ehepaare, ein Ehepaar Mitte 30 ohne Kinder und ein ganz junges Paar mit einem Baby - alle waren ganz okay. Dann gingen wir zum letzten Haus gegenüber von uns. Das Gartentor zum Vorgarten quietschte ohrenbetäubend. Wir klingelten und eine Frau öffnete. Ich schätzte sie auf ungefähr Mitte 40, aber sie hatte eine Stirn mit tiefen Sorgenfalten, die sie älter aussehen ließen. Meine Mutter ratterte ihren Text runter: „Hallo, wir sind die neuen Nachbarn, die Moons. Wir wollten uns nur mal vorstellen und ihnen ein paar Kekse vorbeibringen.“ Die Frau sagte: „Oh, das ist aber nett, kommt doch rein.“ Aber sie sah nicht sehr begeistert aus. Erst kamen wir in den Flur, der nicht sehr ordentlich war, dann durch die Küche ins Wohn- und

Esszimmer. Auf dem Sofa fläzte sich ein Junge mit strubbeligen, rotblonden Haaren. Er las in einem Buch, was ihn mir schon ein bisschen sympathisch machte, ein Junge, der liest. Die Frau stellte sich als Anne Pennypecker vor und ihren Sohn als Jayson Whistle. „Mutter und Sohn mit unterschiedlichen Nachnamen? Und wo ist der Vater, es ist doch schon spät?“ grübelte ich.

Da klingelte es an der Tür. Mrs. Pennypecker öffnete und kam mit zwei Jungs zurück ins Wohnzimmer. Jayson sprang vom Sofa auf und die drei machten ein komisches Begrüßungsritual. Sie vollführten komische Sprünge und Drehungen und klatschten sich dabei ab - Kindergarten! Sie waren also eindeutig Freunde. Die Jungs stellten sich vor, der kleinere hatte karottenrote Haare und sah aus als würde er bei jedem Quatsch mitmachen. Er hieß Jonny. Der größere hieß Justin und hatte pechschwarze, schulterlange Haare.

Jayson, Jonny und Justin, bestimmt nannten sich „die drei J's“ - so bescheuert wie auch schon ihr Begrüßungsritual. Justin musterte mich mit einem Blick, von dem ich Gänsehaut bekam. Es war als ob er mit diesem einen Augenblick auf einmal alles über mich wissen würde, es war einfach gruselig. „Die drei J's“ und ich musterten uns und Mrs. Pennypecker und meine Eltern quatschten. Dann gingen wir durchs quietschende Gartentor nach Hause.

Ein Quietschen holte mich aus dem Schlaf, das Gartentor gegenüber wahrscheinlich. Ich wollte gerade wieder ins Kissen sinken, da schoss es mir durch den Kopf: „Moment! Es ist 23:45 Uhr nachts, wer geht jetzt durch das Gartentor? Der Vater?“ Mühsam sprang ich aus dem Bett zum Fenster, das praktischerweise direkt zur Straße ging und somit genau auf das Haus gegenüber gerichtet war. Drei Gestalten liefen auf der Straße, es waren Jayson, Jonny und Justin. Ich bin von Natur aus neugierig und so schlich ich die Treppe runter zur Haustür, auf die Straße und den Jungs hinterher - etwas, das ich noch sehr bereuen würde. Ich folgte ihnen in einen Wald mitten ins dunkelste Zentrum hinein. Ich fragte mich schon, ob das eine gute Idee gewesen ist als sie anhielten. Ich vergaß sofort alle meine Zweifel. Wir standen auf einer kleinen, finsternen Lichtung als die Kirchturmuhre zu schlagen anfangte - Mitternacht, Geisterstunde. Beim letzten Schlag murmelten die Jungs düstere, unheimliche Worte und ich verspürte einen inneren Drang ihnen nachzusprechen. Da mich schon längst alle guten Geister verlassen hatten machte ich es wirklich: „Srik volemtda! Aikref malotur, bsrif Leim basl. Enkrinzr jilpakteur.“ Da spürte ich wie mich etwas auf alle Viere zwang, einen Sog an meinen Ohren und an

meinem Po und ein seltsames Kribbeln an meinem gesamten Körper. Ich schaute dorthin wo Jayson, Jonny und Justin standen, aber ich sah nur drei seltsame Hunde, aufrechter, so dass sie beim Laufen nicht unbedingt mit den Vorderbeinen den Boden berühren mussten und viel größer als gewöhnliche Hunde - Werwölfe! Ich drehte meinen Kopf um mich betrachten zu können und erschrak. Ich hatte silbergraues Fell und einen Wolfsschwanz. Ich war auch zu einem Werwolf geworden. Ich war vollkommen entsetzt, ein Werwolf, das konnte es nicht geben, das gab es nicht. Doch waren ich und die drei J's - eindeutig die anderen drei Werwölfe - der Beweis. Ich konnte nicht zu Ende überlegen, denn da schob sich der Mond hinter einer Wolke hervor, er war groß und rund, Vollmond. Da hob ich meinen Kopf zum Himmel und stieß ein markerschütterndes Heulen in den Himmel. Die drei Jungs - äh Werwölfe schauten sich irritiert zu mir um und dann stimmten sie in mein Geheul ein. Ich habe keine Ahnung wie lange es ging, eine Minute, zehn Minuten oder eine Stunde, aber irgendwann war der Mond verschwunden. Die drei J's schauten mich aus großen Wolfsaugen an und der mit dem dunkelsten und längsten Fell, sicher Justin, musterte mich wieder mit diesem Blick. Ich versuchte alle meine Fragen auf einmal heraus zu stoßen, doch aus meinem Maul kam nur ein Fiepen. Da hörte ich in meinem Kopf die Stimme von Jayson: „Keine Angst. Du bist doch Milena Moon, die neu mit ihren Eltern im Haus gegenüber eingezogen ist, oder? Wenn du was sagen willst, dann denke es einfach nur, ich verstehe dich.“ „Was? Wie?“, dachte ich stotternd und dann schon etwas fester: „Ja, mein Name ist Milena Moon und ihr seid Jayson, Jonny und Justin, oder?“ Sie bejahten. Da knurrte mein Magen und Jonny sagte oder dachte: „Ich habe auch Hunger, komm mit, aber leise.“ Wir gingen weiter in den Wald. Jonny witterte. Wir gingen weiter bis zu einem Kaninchenbau, vor dem saß ein ahnungsloses Kaninchen, das mir das Wasser im Mund zusammenfließen ließ. Da ich mich nicht zügeln konnte, preschte ich los und biss dem Kaninchen das Genick durch. Dann wurde mir erst klar, was ich getan hatte: „Oh nein, ich..., ich habe ein Kaninchen getötet.“ Ich stieß ein trauriges Heulen aus. „Still! Wir werden beobachtet“, fuhr mich Justin an, „Jayson erklärt dir morgen um ein Uhr Mittag alles. Teilst du dein Kaninchen mit uns?“ Jonny sprang zu mir und wollte mir das Kaninchen entreißen. Ich fletschte die Zähne und es gab eine große Balgerei. Am Schluss teilten wir das Kaninchen aber doch. Da graute der Morgen und ich spürte, wie ich mich zurück verwandelte und auch die Jungs nahmen ihre übliche Gestalt an. Da ich das alles erst verarbeiten musste, sagte ich den ganzen Heimweg nichts und auch die anderen blieben still. Als wir ankamen, sagte Jonny:

„Wir sehen uns sicher bald wieder, bis dann.“ „Bis dann“, Justin und er gingen die Straße entlang und Jayson und ich in unsere jeweiligen Häuser.

Endlich, ein Uhr mittags, ich stand bei Jayson vor der Tür, nachdem ich meinen Eltern gesagt hatte, dass ich mal die Gegend erkunden würde. Ich war so aufgereggt, ich konnte das alles gar nicht fassen. Ich hoffte, dass das alles nur ein genialer Scherz sein würde, weil mich das alles an meinem gesunden Menschenverstand zweifeln ließ. Jayson öffnete. Er nahm mich mit in sein Zimmer, es war ganz normal, ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, einen Schrank und aber noch ein Bücherregal. Jayson setzte sich aufs Bett und ich mich auf den Stuhl. Jayson begann zu sprechen: „Ich fange einfach schnell an. Vor drei Jahren wohnte gegenüber noch ein alter Mann. Jede Vollmondnacht beobachteten wir, Jonny, Justin und ich, wie er in den Wald schlich. Einmal folgten wir ihm dann. Tief im Wald sagte er seltsame Worte und wir verspürten den Drang, mitzusprechen und verwandelten uns wie er in Werwölfe. Er erklärte uns, dass es bei ihm ähnlich gewesen sei und seitdem gingen wir jede Vollmondnacht zusammen mit ihm in den Wald und verwandelten uns. Vor einem Jahr ist er dann gestorben.“ „Aber...“ fragte ich. „Wir wissen es auch nicht,“ war Jaysons verstörende Antwort. „Komm mit!“ Wir gingen auf die Straße, bogen links ab dann rechts und wieder links und blieben vor einem kleinen Haus stehen. Auf dem Klingelschild stand „Whistle“ und im Garten saß ein Mann, Jaysons Vater. Jayson sagte: „Mach die Augen zu.“ Ich schloss die Augen und Jayson fasste mich am Arm. Plötzlich wirbelten dunkle Farbenströme um uns herum, Grau- und Schwarztöne. Obwohl ich die Augen geschlossen hatte, sah ich Jayson ganz deutlich. Eine tiefe Stimme schlich in den Farbenströmen mit: „Anne! Ich liebe sie! Anne!“ Da war alles wieder vorbei, ich öffnete die Augen und fragte: „Wo waren wir?“ „Das ist eine Fähigkeit, die wir seit dem Werwolfsein haben, wir können Gedanken lesen. So sieht es in der Gedankenwelt meines Vaters aus.“ Ein Schatten fiel über Jaysons Gesicht. „Das kommt mir falsch vor, es ist doch nicht fair, in die Gedankenwelt anderer Leute einzudringen.“ Wir traten den Heimweg an. Da fragte ich ihn noch was: „Heute Nacht hast du gesagt, dass wir beobachtet werden, von wem oder was?“ Falls das möglich war, verdunkelte sich Jaysons Gesicht noch mehr, aber er antwortete trotzdem: „Ein Jahr, bevor der alte Mann starb, beobachtete uns schon mal einer bei unserem nächtlichen Vollmondritual und machte genau wie du heimlich mit. Wir erklärten es ihm, er war ein junger Student, vielleicht 23 Jahre alt.“

In der Fähigkeit Gedanken zu lesen witterte er die Chance, die Welt zu beherrschen. Er modelte bei vielen Menschen die Gedanken um und machte sie zu Werwölfen. Da wir uns weigerten bei ihm mitzumachen wurden wir seine Feinde und er tötete den alten Mann.“ Ich versprach ihnen zu helfen, den Studenten aufzuhalten, denn er war verrückt. Doch die Angst davor kroch mir bis ins Mark hinein.

Es war einen Monat später, die Schule hatte wieder angefangen, ich hatte mich schnell zurechtgefunden und alles lief ereignislos. Meine Freundschaft mit Jayson hatte sich stark vertieft, immer wenn ich ihn sah, verspürte ich ein Kribbeln in meinem Bauch, und auch Jonny und Justin nannte ich meine Freunde. Wir hatten zusammen einen Plan entwickelt, wie wir den verrückten Studenten aufhalten könnten und diese Nacht, Vollmond, war es soweit.

Ich schlich alleine in den Wald, ding, dong, die Glocke läutete 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, ich schaute auf den Zettel in meiner Hand: „Srik volemta! Aikref malotur, bsrf Leim basl. Enkrinzr jilpakteur.“ Ich verspürte das Ziehen in meinem Körper und ging auf alle Viere. Dann vernichtete ich den Zettel. Zum Glück war es wolkig, so dass ich den Mond nicht sehen konnte. Ich ging zu dem Stück Wald, bei dem Jonny, der Fährtenleser, vermutete, dass sich der verrückte Student dort verwandeln würde und tatsächlich, er war da. Ich ging mit klopfendem Herz zu ihm und sagte: „Dir geht es wie mir, auch du hast die Jungs beobachtet, dich verwandelt und deine Chance gesehen. Sie haben mir von dir erzählt, du seist böse, aber sie sind doch nur dumme Jungs. Ich will bei dir mitmachen, zusammen können wir die Welt beherrschen.“ Er schien zu zweifeln: „Woher weiß ich denn, dass du mich nicht reinlegen willst? Ich habe dich oft mit ihnen gesehen.“ „Du kannst mir vertrauen. Ich musste das machen. Damit sie keinen Verdacht schöpfen. So kann ich dir helfen sie zu vernichten.“ Jetzt kam der schwierigste Teil, wir hatten ihn vorher an Mäusen ausprobiert, fies, aber es hatte geklappt. Die Augen des anderen Werwolfs blitzen auf, ich konnte in ihnen den Wahnsinn sehen, er hatte angebissen. Da kamen aus dem Wald viele andere Werwölfe heraus, sein Gefolge. Unser Plan war riskant und der eine Teil basierte nur auf Ahnungen, aber wir mussten es wagen. „Ich habe auch schon einen Plan,“ lockte ich. „Schieß los, je schneller, desto besser.“ Jetzt kam der letzte Teil, der mir zuwider war, aber wenigstens versteckten sich Jayson, Jonny und Justin in der Nähe und konnten mir jederzeit zur Hilfe kommen. Da der Student sie ja kannte, konnten sie, zu ihrem Bedauern, den Plan nicht selber ausführen. Ich schlich zu dem Studenten und stellte meine Vorderbeine auf seinen

Rücken, er knurrte, doch ich beruhigte ihn: „Vertrau mir doch endlich, es wird klappen! Leg dich hin und schließ deine Augen. Die Jungs haben mir viele Tricks beigebracht, die ich jetzt gegen sie gebrauchen kann. Aber du musst mir vertrauen.“ Widerwillig legte er sich hin und schloss die Augen. Ich legte mich ganz über ihn und schaute ihn ganz fest an, mit dem gleichen Blick, mit dem mich Justin gemustert hatte, mit dem Blick, mit dem man in die Gedankenwelt eindringen konnte, was mir immer noch missfiel, aber ich drang nicht alleine ein, sondern mit jemandem, mit dem Studenten, in seine eigene Gedankenwelt. Sie war rötlich, mit ganz vielen Tropfen und Kugeln, wie Weihnachtsbaumkugeln – oder Blut. Gedanken wie „Ich werde sie dazu gebrauchen, die nervigen Jungs auszuschalten und dann auch zu einer Marionette machen.“ Schwirrten umher. Neben mir stand der Student, wütend schaute er mich an, er hatte den Plan durchschaut. Mir schlich eine Gänsehaut über den Rücken, doch ich fasste mich wieder, jetzt konnte er – hoffentlich – nichts mehr dagegen tun. Ich splittete meinen Geist, ein Teil blieb in der Gedankenwelt, der andere kehrte zurück zur Realität, wobei, was war schon Realität? Dann stand ich auf und ging vom Studenten runter, er war jetzt gefangen in seiner eigenen Gedankenwelt. Doch jetzt kam noch der Part, der nur auf Ahnungen basierte, wie ein dünner Ast als Brücke über einen reißenden Fluss, ein sehr instabiles Gerüst. Ich kramte in seinen Erinnerungen, da, ich hatte sie gefunden, die Erinnerungen in seinen Erinnerungen, in denen er die Gedanken anderer umgemodelt hatte. Plötzlich kam es mir falsch vor, war das nicht genauso schlimm wie das, was er gemacht hatte? Nein, dachte ich entschieden, aber ganz überzeugt war ich nicht. Trotzdem machte ich weiter, ich löschte die Erinnerungen. Dann war ich mir nicht mehr sicher, ob ich wirklich weitermachen sollte, aber ich musste, denn sonst müsste ich zu viel ummodelln. Also verließ ich die Gedankenwelt des Studenten und ließ ihn dort alleine zurück. Ich schaute mich um, es hatte geklappt, das Gefolge war verschwunden, denn da der, der die Gedanken umgemodelt hatte, es gar nicht mehr wusste und auch nicht mehr wusste, wie man das macht, hatte ich sozusagen die Zeit zurückgedreht und es ungeschehen gemacht – verwirrend? Ich hatte es auch nicht kapiert, es war Justins Plan. Der Student schlief, doch er war kein Werwolf mehr, er war nur noch ein ganz gewöhnlicher Wolf da er in seiner Wolfsgestalt gefangen war. Jayson, Jonny und Justin stürmten hinter den Bäumen hervor zu mir, die Wolken verzogen sich und wir konnten den Mond sehen. Unser Siegesgeheul schallte in den Himmel empor und zerriss die Stille der Nacht.

Eine letzte Mission hatte ich noch zu vollenden, eine Geheimmission. Ich war um halb drei mit Jayson bei ihm verabredet und stand vor der Tür, allerdings war es erst viertel vor zwei. Mrs. Pennypecker öffnete, ich atmete tief ein. „Oh, hallo Milena. Komm rein, Jayson ist noch beim Fußball, hat er dir das nicht gesagt?“ Ich schlug mir an die Stirn: „Doch, aber ich hab’s vergessen. Naja, ich kann warten.“ Mrs. Pennypecker stellte einen Teller Kekse auf den Tisch und wir setzten uns. Erst redeten wir über ganz normale Dinge, aber dann sagte ich das, was mir die ganze Zeit auf der Zunge gelegen hatte: „Ich war jetzt schon so oft hier, aber ich habe Jaysons Vater noch nicht gesehen, was ist mit ihm?“ Mrs. Pennypeckers Falten wurden noch tiefer: „Wir haben uns gestritten und er ist ausgezogen.“ Sie fing an zu weinen: „Aber ich liebe ihn.“ Ich strich ihr betroffen über den Rücken um sie zu trösten. Da kam Jayson durch die Tür, hastig wischte sich Mrs. Pennypecker die Tränen weg und Jayson und ich gingen in sein Zimmer.

Am nächsten Tag ging ich zum Haus von Jaysons Vater und klingelte. Er öffnete und schaute mich verduzt an: „Hallo?“ „Hallo. Ich bin Milena Moon, eine Freundin von Jayson, er beobachtet Sie öfter, aber traut sich nicht zu Ihnen zu gehen. Er hat mit von Ihnen erzählt und Sie mir gezeigt und ich habe gesehen, wie traurig Sie sind. Vielleicht kann ich Ihnen helfen?“ „Ach, komm rein.“ Im Haus war es sehr gemütlich und wir setzten uns an den Tisch. Lang saßen wir einfach nur da, dann fing ich an: „Anne, Jaysons Mutter, wie du vielleicht weist und ich, mein Name ist übrigens Simon Whistle, hatten einen heftigen Streit und am Ende zog ich aus und hierher. Aber jetzt bereue ich es zutiefst und wünschte, ich könnte alles wieder rückgängig machen.“ Er seufzte und ich meinte: „Sagen Sie es ihr, schenken Sie ihr ein paar Blumen und sagen es ihr, vielleicht bereut sie es auch. Wenn es Ihnen vor Jayson peinlich ist lade ich ihn zu mir ein, wie wäre es morgen, Sonntag?“ Völlig überrumpelt stotterte Mr. Whistle: „W ... wenn du m... m.. meinst?“

Es hatte geklappt! Mr. Whistle und Mrs. Pennypecker hatten sich gestern getroffen. Jetzt war Montag nach der Schule und ich traf mich mit Jayson, ich führte ihn zum Haus seines Vaters. Dieser saß wiederum im Garten und obwohl es mir immer noch nicht gefiel, nahm ich seine Hand und sagte ihm: „Mach deine Augen zu.“ Überrascht schaute er mich an, doch er hörte auf mich. Zusammen gingen wir in die Gedankenwelt seines Vaters und dies war, wie ich gehofft hatte, nicht mehr düster, sondern hell in warmen Farben. Überglücklich schaute mir Jayson in die Augen, wir verließen die Gedankenwelt und liefen Hand in Hand in den Wald.